

Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Lüneburg-Uelzen

Pastor Martin Hinrichs
Am Schierbrunnen 4
21337 Lüneburg
martin.hinrichs@reformiert.de

Keine verlorene Zeit

Wort zu Silvester

31. Dezember 2020



Meine Zeit steht in deinen Händen. Psalm 31, 16a

An der Jahreswende 1942/1943 erhielten einige Freunde Dietrich Bonhoeffers ein Bündel mit beschriebenen Seiten.

Es war wenige Tage vor seiner Verlobung mit Maria von Wedemeyer. Seit vier Jahren unterhielt er Kontakte zur Widerstandsgruppe gegen den Nationalsozialismus um Admiral Canaris.

Silvester 1942 blieben Bonhoeffer noch vier Monate bis zu seiner Verhaftung durch die Gestapo.

Auf den beschriebenen Seiten lasen die Freunde sehr persönliche Gedanken mit einem Rückblick Bonhoeffers auf die letzten Jahre. „Nach zehn Jahren“ – so sind die Seiten überschrieben. Sie haben Bombenangriffe im Krieg und die Nationalsozialisten in Verstecken hinter Dachziegeln und Sparren überdauert.

Die ersten Sätze dieses Rückblicks lauten folgendermaßen:

„Zehn Jahre sind im Leben jedes Menschen eine lange Zeit. Da die Zeit das kostbarste, weil unwiederbringliche Gut ist, über das wir verfügen, beunruhigt uns bei jedem Rückblick der Gedanke etwa verlorener Zeit. Verloren wäre die Zeit, in der wir nicht als Menschen gelebt, Erfahrungen gemacht, gelernt, geschaffen, genossen und gelitten hätten. Verlorene Zeit ist unausgefüllte, leere Zeit. Das sind die vergangenen Jahre gewiss nicht gewesen. Vieles, Unermessliches haben wir verloren, aber die Zeit war nicht verloren.“

Wenn mir Menschen aus ihrer Jugendzeit während des Nationalsozialismus erzählten, dann bemerkte ich oft ein schillerndes Schwanken.

Die schrecklichen Folgen des Nationalsozialismus mit dem zerstörerischen Weltkrieg, mit der brutalen Vernichtung von Millionen Juden und mit der Verfolgung und Ermordung Andersdenkender war grauenhaft und verabscheuungswürdig, keine Frage. Aber dann gab es auch noch die Erinnerungen an die anderen Seiten – an die sportlichen Wettkämpfe in der Hitlerjugend, an die bunten Fahnen und Feste. Es gab positive Erinnerungen. Nicht alles war schlimm.

Als junger Mensch konnte ich nichts damit anfangen – ich fand so eine Einstellung schlimm.

Mit fortgeschrittenem Alter kann ich es mit mehr Verständnis betrachten.

Wir leben alle in der Zeit.

Wir können es uns nicht aussuchen, wann wir geboren werden, welche Zeit unser Leben prägt.

Unser Leben ist verstrickt in die Herausforderungen und Belastungen, in die Freuden und in die Entwicklungen unserer Tage.

Wir haben nur diese Tage – einmalig, unwiederbringlich.

Es ist Tragik, wenn unsere Lebenszeit in eine Epoche fällt, in der so ein menschenverachtendes Regime das Leben von ganzen Völkern bedrückt und vernichtet. Es ist traurig, wenn unsere Jugend in eine solche Zeit fällt, in der wir die Welt und das Leben erkunden möchten, Freiheit spüren und die Freude tanzender Endorphine erleben möchten.

Wir können dankbar sein, dass wir nicht in einer solchen Zeit leben und nicht vor solchen Herausforderungen stehen.

Das sage ich bewusst am Ende dieses Pandemiejahres.

Ich sage es im Hinblick auf die Jugend, deren Konfirmationen ausgefallen sind, die keine Abi-Feiern erleben konnten und keinen Festivalommer mit Open-Air-Konzerten.

Ich sage es im Blick auf die vielen Menschen aller Generationen, die sich auf Straßen und in Fußgängerzonen versammeln, um gegen die Corona-Diktatur zu demonstrieren oder waghalsige und geschmacklose Vergleiche mit Judensternen oder dem Widerstand von Sophie Scholl mit Ernst vortragen.

Die Pandemie ist eine riesige Herausforderung.

Sie konfrontiert uns mit der größten Belastung unserer sozialen Systeme. So etwas haben wir alle noch nicht erlebt.

Die Pandemie beschneidet unser praktisches Zusammenleben. Sie zwingt uns drastische Veränderungen in elementaren Lebensvollzügen auf.

Das Corona-Virus intensiviert unsere Angst. Die meisten Menschen haben ohnehin eine untergründige Ängstlichkeit gegenüber Veränderungen, gegenüber der Ungewissheit der Zukunft.

In der Zeit einer Weltkatastrophe – wie diese Pandemie eine ist – erleiden viele Menschen eine psychische Beschädigung.

Man kann eine solche seelische Verletzung davontragen, selbst wenn man sie nicht bewusst bemerkt.

Denn eine solche Katastrophe unterwandert unser Bild von uns selbst. Sie macht die Werte unseres Lebens, unseres Glaubens und unserer gesellschaftlichen Gemeinschaft verwundbar. Sie werden in Frage gestellt und bis zum Bersten belastet mit Fragen, die wir nie für möglich hielten – z.B. wer das letzte Beatmungsgerät erhalten soll.

Die Pandemie verändert unser Zeiterleben. Sie lässt die Zeit zu einer gleichförmigen zähen Masse werden. Die Tage und Wochen fühlen sich trotzdem an, als wenn sie schneller fließen und verfliegen als sonst.

Wie oft gab es Stimmen zu hören und zu lesen – manchmal auch in uns selbst wahrzunehmen, die dieses Jahr abgeschrieben haben als leere, als verlorene Zeit?

Keine Aufträge, keine Arbeit, keine Reisen, kein Urlaub, kein Theater, keine Konzerte, keine großen Feiern.

Die Zeit eines ganzen Jahres ohne all dieses, was unser Leben sonst ausfüllt.

Darum lese und höre ich die Worte Bonhoeffers aufmerksam. Er hat die Jahre nach 1933 erlebt. Für uns ist sie heute genichtete Zeit, schreckliche Unzeit. Von diesen Jahren schreibt er: *Vieles, Unermessliches haben wir verloren, aber die Zeit war nicht verloren.*

All die Seiten danach sind frei davon, zu jammern und in Selbstmitleid zu verfallen.

In einem Abschnitt schreibt er: *„Es ist klüger, pessimistisch zu sein: vergessen sind die Enttäuschungen und man steht vor den Menschen nicht blamiert da ... Optimismus ist in seinem Wesen ... eine Lebenskraft, eine Kraft der Hoffnung, wo andere resignieren, eine Kraft, den Kopf hoch zu halten, wenn alles fehlzuschlagen scheint, eine Kraft, Rückschläge zu ertragen, eine Kraft, die die Zukunft niemals dem Gegner lässt, sondern sie für sich in Anspruch nimmt.“*

An anderer Stelle fragt er sich: Wer hält stand? Und er kommt zu der Antwort, *„allein der, ... der im Glauben und in alleiniger Bindung an Gott zu gehorsamer und verantwortlicher Tat gerufen ist, der Verantwortliche, dessen Leben nichts sein will als eine Antwort auf Gottes Frage und Ruf.“*

Es ist ein Mensch, der in der Zeit, die er erlebt, danach fragt, was er tun kann, womit er das Leben bereichern und fördern kann, um die Herausforderungen der Zeit aufzunehmen. Es ist ein Mensch, der gerade *darin* sein Leben spürt – lebt, lernt, Erfahrungen sammelt, etwas schafft, genießt und leidet.

Wir mögen vielleicht denken, dass uns dieser Bonhoeffer einige Schuhgrößen voraus ist – dass wir unser Leben nicht so ergeben und so konsequent als Antwort auf Gottes Ruf leben können.

Vielleicht leiden wir darunter, wie sehr wir aus unserem gewohnten Leben herausgefallen sind. *Wir* können keinen Sinn in diesen Zeiten erkennen.

Bonhoeffer schließt seinen Rückblick nicht mit einem Ausrufezeichen, sondern mit einem Fragezeichen, mit einer unsicheren, tastenden Frage. „*Sind wir noch brauchbar?*“ fragt er sich am Ende. Werden „...*wir den Weg zur Schlichtheit und Geradheit wiederfinden?*“

Es ist eine ehrliche, offene Frage, die sich nach vorne richtet.

Das Schlichte, Einfache, Gerade ist nichts anderes als das, was wir in biblischen Texten finden – wie etwa in Psalm 31.

Da ist ein Mensch, der sich verfolgt fühlt, bedrückt und angefeindet. *Ich bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß*, klagt er. *Herr, sei mir gnädig, denn mir ist angst! Mein Auge ist trübe geworden vor Gram, matt meine Seele und mein Leib.*

Da ist niemand, der Ausrufezeichen in die Welt ruft, sondern einer, der voll Fragezeichen steckt. *Denn mein Leben ist hingeschwunden in Kummer und meine Jahre in Seufzen.*

Er hat nur einen Halt – *Herr, auf dich traue ich, lass mich nimmermehr zuschanden werden.*

Denn du bist mein Fels und meine Burg, und um deines Namens willen wolltest du mich leiten und führen.

Daran schließen sich die Worte an, die Jesus als letzte am Kreuz gesagt hat - nach dem Evangelisten Lukas: *In deine Hände befehle ich meinen Geist...*

Der Beter wirft sich in all seiner Unsicherheit und Ungewissheit auf Gott und vertraut auf ihn: *Meine Zeit steht in deinen Händen.*

Oder wie es der Alttestamentler Hans-Joachim Krauß übersetzt, der unserer Kirche sehr nahestand:

In deiner Hand ruht meine Zukunft.

Die Zeit ist das kostbarste, weil unwiederbringliche Gut, über das wir verfügen.

Unser Vertrauen auf Gott zu richten, eröffnet uns ein anderes Erleben unserer Zeit. Wir können im Rückblick auf die Zeit unseres Lebens entdecken, wo überall Gottes schützende Hand über uns zu spüren war. Im Blick auf die Zukunft können wir mit Zuversicht voran gehen und hoffen.

Und im Wanken und Hin- und Herschwanken in der Gegenwart, können wir ein spannungsvolles Gleichgewicht gewinnen.

Der Psalmbeter in Psalm 31 erlebt beides gleichzeitig: Er ist verzagt, fühlt sich verstoßen von Gott. Und zugleich erfährt er, wie eine tröstende Kraft in ihm aufsteigt. Er kann sagen: *Du hörtest die Stimme meines Flehens, als ich zu dir schrie.*

Fragezeichen, Schwanken, Tastendes Suchen, Momente der Zuversicht und des Mutes – fragil, verletzlich stehen wir in der Zeit. Aber: *Meine Zeit steht in deinen Händen.*

So bleibt uns nichts Weiseres, als dem abschließenden Rat aus Psalm 31 zu folgen: *Seid getrost und unverzagt alle, die ihr des Herrn harrt.*

Darin liegt das Geheimnis, die *Lebenskraft* zu entdecken, die Bonhoeffer den guten Optimismus nennt - *eine Kraft der Hoffnung, wo andere resignieren, eine Kraft, den Kopf hoch zu halten, wenn alles fehlzuschlagen scheint, eine Kraft, Rückschläge zu ertragen, eine Kraft, die die Zukunft niemals dem Gegner lässt, sondern sie für sich in Anspruch nimmt.*

Gott segne unsere Zeit.

Amen.

Gebet

Gott,
du bist Anfang und Ende.

Dieses Jahr legen wir zurück in deine Hände.
Manche mögen es so schnell wie möglich hinter sich lassen und vergessen.
Andere haben auch in diesen schwierigen Zeiten Gutes erlebt.

Wir haben eine Erschütterung erfahren, wie sie niemand von uns je erlebt hat.
Erfüllt sind wir von Sorge, was noch kommen mag.
Zarte Hoffnung keimt auf – fragil und zerbrechlich.

Gott, vergib uns unsere menschliche Dummheit und Schwäche.
Vergib uns, wo wir selbst dazu beigetragen haben.

Wir stolzen Menschenkinder sind eitel arme Sünder und wissen gar nicht viel.

Wie ist die Welt so stille, und in der Dämmerung Hülle, so traulich und so hold,
als eine stille Kammer, wo wir des Jahres Jammer verschlafen und vergessen
wollen.

Gott, komm zu uns.

Schenke uns ein ruhiges Herz, wenn wir vom Ufer des alten Jahres abstoßen.
Erfülle uns mit Zuversicht und mit der Hoffnung auf dich, wenn wir den Fuß
setzen in das neue Jahr.

Amen.

Von guten Mächten

1. Von guten Mächten treu und still umgeben,
behütet und getröstet wunderbar,
so will ich diese Tage mit euch leben
und mit euch gehen in ein neues Jahr.

2. Noch will das alte unsre Herzen quälen,
noch drückt uns böser Tage schwere Last.
Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen
das Heil, für das du uns geschaffen hast.

5. Lass warm und hell die Kerzen heute flammen,
die du in unsre Dunkelheit gebracht,
führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen.
Wir wissen es, dein Licht scheint in der Nacht.

6. Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet,
so lass uns hören jenen vollen Klang
der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,
all deiner Kinder hohen Lobgesang.

7. Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.